



*Auch das ist Kunst, ist Gottes Gabe,  
aus ein paar sonnenhellen Tagen  
sich so viel Licht ins Herz zu tragen,  
dass, wenn der Sommer längst verweht,  
das Leuchten immer noch besteht*  
Johann Wolfgang von Goethe

## Erinnerungen an die Insel



Mit 2 Jahren betrat ich erstmals mein "Zauberland" (wahrscheinlich wurde ich aber getragen).

Ein Jahr später setzen die ersten Erinnerungsbruchstücke ein. Pension Töllner (damals Villa Margot, heute Friedenau), ein Treppengeländer aus silbernem Rohr wie die Kurplatzumrandung auf der man so wunderbar balancieren

konnte, eine überdimensionale Kuckucksuhr (die mich damals schon einigermaßen aus der Fassung brachte, eine Möwen- oder Gänseuhr hätte ich noch verstanden), ein Speiseraum mit Geschirraufzug - ich kannte nicht mal einen Personenaufzug. Er wurde am Seil gezogen, rumpelte und rumorte - unser Essen?



Kein fließendes Wasser, sondern eine riesige Porzellankanne mit Waschschüssel, die wunderbare gut schmeckende Milch, die mein Vater nachmittags aus der Milchstube Heiken holte und Flugzeuge, die Ledersäcke mit Post vor dem Watt abwarfen. Seltsamerweise fehlen mir sämtliche Deutschland-Erinnerungen dieser Zeit.



Hinterm Haus der Seehundjäger, der kleine Heuler aufzog. Die brachten mich dazu erstmals allein das Dorf zu erkunden. Meine Eltern fanden mich, nach langer Suche völlig aufgelöst, vor der Apotheke wo ich einen aufblasbaren Gummi-Seehund bewunderte.

Später erzählten sie, sie seien völlig ruhig gewesen, denn auf der Insel könne niemand verloren gehen. Das Kinderzimmer hatte den Ausblick auf die Bahnhofsgaststätte, so konnten die Eltern auf mich "aufpassen", wenn sie dort ihre Abende verbrachten. Ich bin allerdings in dem Alter noch nicht aus dem Fenster geklettert.

Wieder ein Jahr später hatte uns mein Vater zu spät angemeldet, kein Zimmer mehr frei - es war das Jahr in dem ich auf der Hinfahrt mit meinem verhassten, feinen, mehrfach zurechtgezupften Kamelhaar-Mäntelchen und einem schnurgraden Scheitel ausgestattet wurde, was mir beides schon in Norddeich auf dem Schiff eine Möwe vollkackte - geschah ihm recht, diesem Mäntelchen (dem undankbaren Kind wahrscheinlich auch).



Margot Töllner jedenfalls hatte uns Haus Baumann um die Ecke empfohlen. Damals wusste ich noch nicht, dass es mein Feriendomizil für die nächsten 40 Jahre werden würde. Ein riesiger Speisesaal (das spätere Atelier Café) lud zum Leutebeobachten und Dummheiten aushecken ein.



Wie oft saß ich am Kinderzimmer-Fenster, das zu der Zeit noch nach außen geöffnet wurde, sicher damit man an den Haltestangen die Badehosen trocknen konnte oder damit sich bei Regen die Scheiben außen und innen selbst reinigten. Vielleicht war das Zimmer aber auch so klein, dass die Fensterflügel einfach nicht mehr reinpassten.

Dann beobachtete ich den Anleger, sah wie das Schiff ankam, das Bähnchen abfuhr und rannte rechtzeitig zum Bahnhof um die tägliche Ankunftszeremonie "Oh wie blass" und "Hut ab" zu erleben. Es wurde tatsächlich „Owiblaahs“ gebrüllt, und ich verstand die tatsächliche Bedeutung erst Jahre später. Höchstwahrscheinlich war's ein ähnlicher Fall wie der "Kirchenliedeffekt", bei dem es das Volk in frommer Hingabe schafft, jede Silbe dermaßen zu zerdehnen, dass dem begleitenden Organisten die Finger an den Tasten festkleben. Die S/W Bilder, die von Berufsfotografen geschossen wurden waren nur wenig später auf Holztafeln bei Foto Fritz, Wiking, Rhenania und Brunke festgeheftzweckt ausgestellt und zum Verkauf angeboten.



Dazu muss ich sagen, dass alle Farbbilder aus der Zeit, die wir auf der Insel abziehen ließen zu kurz gewässert wurden und heute teilweise stark "verrostet" sind.

Einiges lässt sich allerdings dank moderner Bildbearbeitung noch retten.

Zu der Zeit gab es praktisch überall Vollpension, sodass die Tage immer gleich unterteilt waren. Mittags wurden die wichtigsten Utensilien gepackt und der Strand zum Mittagessen verlassen.

Tüchtig Hunger vom Burgschaufeln und Wassertoben, an den unregelmäßig abgesackten Gehwegplatten jedes Mal die Zehen gebrochen, am steilen Pabstufel kurz aus den Latschen gekippt, vorbei an Wattführer Alfred, der mit lautstarkem Bimmbamm die neuesten Inselnachrichten verkündete, ging's zu Tisch.

Es schmeckte immer hervorragend was jeder nachvollziehen kann, der dieses wunderbar herbe Klima kennt. Abends wurde sich zum Essen noch umgezogen und die Kinder fein gemacht. Das erforderte natürlich ein Gepäckaufgebot, mit dem wir heute mehrere Monate dort überleben könnten.



Jetzt war ich bereits 5 und motorisiert, denn ich hatte leider mein Segelboot gegen ein Motorboot, das mir die Familie meiner Tante Helga Lineham aus England zu Weihnachten geschickt hatte, ausgetauscht. Stolz ließ ich es täglich auf dem Schiffchenteich vorm Haus seine Runden drehen.

"Runden drehen" ist vielleicht etwas zu gewagt ausgedrückt, denn es hatte einen Federmotor, der ziemlich schnell ablief und meist mitten auf dem Teich stehen blieb. Der Seewind musste dann den Rest erledigen und das Teil zum Rand treiben, wo es oft böse Buben zurück zur Mitte gestoßen hatten, bevor ich es in Empfang nehmen konnte. Das hat wohl häufig zu Tränen und Geplärre geführt.

Manchmal wurde ich von meinem Vater mit einem Flugzeug- oder Automodell getröstet, vor denen ich mir schon tagelang an den Schaufenstern von Schmidts oder der Schaufel- und Fahnen-Holzbu- de an der Strandstrasse die Nase platt gedrückt hatte. Er hat's immer bemerkt. Ich bin sicher, dass diese schweren, besessenwerdenwollenden "Dinky Toys" Druckguss - Modelle nur dort erhältlich waren, zumindest gab's die nicht im heimischen Attendorf.



Am Strand faszinierte mich ständig der Doppeldecker – eine „Tiger Moth“, der die Segelflugzeuge zwischen unzähligen gelb-roten Steiff-Drachen in den blauen Himmel schleppte, und ich wäre liebend gerne einmal zum Flugplatz gelaufen, aber der Weg war zu lang und ich zu kurz. Es mussten noch ein paar Jahre vergehen - mit 10 habe ich den "Pirat" zum ersten Mal anfassen können.

Damals war die Flugplatzstrasse noch nicht gepflastert. Fahrrädchen, kurze Beinchen und Sandwege gingen überhaupt keine irgendwie

geeignete Verbindung ein. Bis fast zur Wilhelmshöhe lagen Betonplatten aus deren Fugen das Gras büschelte, jede groß bis zum Kinderhorizont, und Bunker-Überreste luden die Kleinen zum schauerlich schönen drinrumkriechen ein. Mit 16 saß ich dann endlich jedes Wochenende beim Aero-Club Attendorf selbst im Segelflugzeug.

Die riesigen Stoffdrachen ähnelten kleinen kopfstehenden roten Häusern mit gelben Dächern und schwebten majestätisch über der Insel, ganz im Gegensatz zu heutigen hektischen Foliengebilden, die oft nach wenigen korkenzieherähnlichen Flugfiguren mit der Nase im Sand stecken, von wo aus sie anschließend die lieben Kleinen mit Engelsgeduld in 2 Metern Höhe über den Strand zerrn bis sie selbst auf der Nase liegen.

Man konnte bei den Steiff-Drachen sogar kleine wassergefüllte Plastikbeutel an deren Leinen vom Wind hochtreiben lassen und diese über ausgesuchten Strandburgen mit frisch eingöltem, gebratenem Inhalt "ausklinken".



Meine Schwester Inge fuhr schon moderneren Zeiten entgegen. Für sie gab's beim Haus- und Hof - Fahrradverleih Lüpkes ein neuartiges Transportmittel, eine Art hellgrüner Kettenkarussell-Sitz als Einachser mit Deichsel. Dieses Ding verursachte ihr heftige Gleichgewichtsprobleme. Ihr Angstgeschrei verstummte aber immer nach wenigen Minuten und es entlockte ihr ein fröhliches Gelächter, wenn sie bemerkte wie problemlos man sich auf der Insel fortbewegen konnte, wenn man sich auf die Zugtiere verließ.

Inzwischen entwickelte sich das Inselbähnchen zu einem geliebten Hassobjekt. Geliebt, weil es mich auf die Insel brachte und es möglich war während der Fahrt zwischen den Wagen über die grünen Klappgitter ins Wasser zu spucken und verhasst, weil ich nichts dagegen unternehmen konnte, dass es mich wieder fortbrachte. Diese Abreisen wuchsen sich im Laufe der Jahre zu wahren Dramen aus. Ich konnte Nächte vorher nicht schlafen und überlegte mir ob ich mich so heftig am Bett festkrallen könnte, dass es für meine Eltern völlig unmöglich werden würde mich davon zu lösen. Ich rannte zigmal zum Strand um mich vom Meer zu verabschieden und die ersten Tränen flossen in Bächen im Bähnchen, wenn wir an den Häusern der Billstrasse vorbeifuhren wo aus allen Fenstern Bewohner, Gäste und Angestellte in guter Absicht, aber für mich völlig daneben mit Bettlaken, Handtüchern und sonstigem Flatterkram winkten. Ein Wunder, dass ich damals nicht an geschwellenen Tränendrüsen erstickt bin.



Als übelster Moment hatte sich die Kurve, wo die Bahn die schönste Sandbank der Welt verließ und auf Stelzen durchs Watt fuhr, herauskristallisiert. Es war wie ein Transport zur Schlachtbank - ich hatte mich selten vor Aurich wieder beruhigt und noch nächtelang Alpträume. Dieser Zustand hielt bis zum 16ten Lebensjahr an, und selbst später konnte ich den Abschiedsschmerz kaum unterdrücken. Die Sonnenbrille wurde zum unverzichtbaren Abfahrtsutensil - leider waren die Modelle mit Tropfenfängern noch nicht erfunden. Ich bin dann in späteren Jahren kurz und schmerzlos nur noch geflogen.

Damals, als überall auf der Insel Stranddisteln wuchsen und die Evolutionsschwelle der goldbraunen Morgenbrötchen zu Styroporklumpen noch nicht überschritten war, ich war 15 oder 16, saß in Höhe Wäldchen, Blickrichtung Bill in den Dünen und las (wahrscheinlich zu der Zeit Hermann Hesse - der galaktische Anhalter kam später, als ich für Glasperlenspiele vorerst nicht mehr empfänglich war).



Völlig Weltvergessen bemerkte ich plötzlich, wie sich die Umwelt immer weiter in den Vordergrund drängte, oder wie sich meine Aufmerksamkeit schärfte. Links absolute Stille, nur durch die Rufe einiger Wattvögel unterbrochen, rechts das ununterbrochene Brausen der Dünung, und von hinten trug der Wind Bruchstücke der Kirchenglocken heran. Salz auf den Lippen, Sand zwischen den Fingern und die Sonne auf der Haut erlebte ich einen Schauer, ein Glücksgefühl an das ich mich ein Leben lang erinnern werde. Ich wusste damals schon, dass es einer der ganz seltenen Augenblicke im Leben war, und ich habe ähnliches später allenfalls beim Hören hervorragender Konzertinterpretationen erlebt.



**E**ine Begegnung der ganz besonderen Art hatte ich viele Jahre früher in den Dünen. Wir unternahmen einen Ausflug Richtung Loog und Hammersee mit einer gleichzeitig anwesenden Familie deren Namen ich lieber verschweige - sie kamen aus Deutschland. Die Entfernung zum Loog ist für ein Kind weiter als für einen Erwachsenen der Weg zur Bill.

So legten wir eine Pause in einem Dünental ein, und ich pflückte einen ganzen Strauss dieser niedlichen Mini-Stiefmütterchen um unseren extrem rechteckigen Pensionstisch damit zu schmücken. Bevor ich sie meiner Mutter zeigen konnte, kam deren Töchterlein namens Ute wie von der Tarantel gestochen aus dem Unterholz gehüpft und riss allen Blumen die Köpfe ab. Mein Entsetzen war derartig groß, dass ich sie mit einem Kinderfluch belegte (Froschbeine sollt ihr kriegen), bis heute sämtliche Uten dieser Welt verachte und nie wieder ein Wort mit dieser Gattung Mensch gesprochen habe. Seitdem habe ich Schwierigkeiten Blumen abzupflücken. Gott sei Dank ist später keine weitere Ute in meinem näheren Umfeld aufgetaucht – wer weiss, was sonst noch passiert wäre. Am Fernseher habe ich allerdings nach vielen Jahren gesehen, dass wenigstens mein Fluch zumindest bei einem Exemplar in Erfüllung gegangen ist.



**D**er alten Familie Baumann und später Renate und Dieter Brübach verdanke ich die schönsten Tage meines Lebens. Immer ein herzlicher Empfang, alle Wünsche wurden uns von den Augen abgelesen und später gab es bei jeder Abreise ein Abschiedsgeschenk, das in 30 Jahren zu einem ansehnlichen Sonntagsservice heranwuchs, welches wir heute noch benutzen - aber wirklich nur Sonntags (ich danke euch besonders für den Goethe-Text).

Natürlich habe ich jenseits der 20 verschiedene Urlaube in Holland, Italien, Spanien, England und den USA gemacht, habe es aber nie versäumt wenigstens eine Woche zusätzlich auf Juist zu verbringen. Meine Eltern sind nur dreimal fremdgegangen - vor meiner Geburt Ischia, dann einmal Amrum und einmal Italien und Neusiedler See. Beides war recht nett, aber ich hatte Heimweh nach Juist.

Eine Stunde auf der Insel, und schon ist die Zwischenzeit verflogen. Noch einen Tag Klimaanpassung, dann ist auch der Inselkoller (unter dem meine Schwester jedes Jahr mehrere Tage litt und derweil ziemlich unausstehlich in den Tag blickte) besiegt, und es ist als wäre man nie fort gewesen.

Für uns gilt wie für viele: Einmal Juist, immer Juist. Auf die ewige Frage Ahnungsloser, was mich ständig zu diesem gottverlassenen Ort treibt, wo ja nun überhaupt "nichts los" ist, kann ich nur antworten, man muss es einfach erlebt haben und sich für die Schönheit der Natur ohne Verkehr auf der Insel öffnen können. Alles ist klarer, das Licht ist heller, der Wind

durchweht die Seele und das Meer ist durch die Form der Insel allgegenwärtig. Das lässt sich leider nicht weitergeben, denn es ist ein Resonanzphänomen.

Ich habe viele schöne Orte gesehen, nur war es immer schwer mich mit den Einwohnern zu verständigen. Egal wie gut man eine Fremdsprache spricht - für mich ist es schon schwierig mich in der Muttersprache wirklich verständlich auszudrücken, und obwohl Juist durch die verschnörkelte Fahrhinne weit abseits von Deutschland liegt - spricht man aus unerfindlichen Gründen deutsch, meistens jedenfalls, und vor drei Uhr Nachts. Danach garantiere ich für nichts, aber das wusste ich als Kind noch nicht.

**Haus Baumann** ist verkauft und das Atelier Café ist nicht mehr, aber wenigstens ist der Name geblieben und Renate und Dieter Brübach betreiben die schönen Atelier Apartments.

Ich bin der Familie stets treu gewesen und habe zuletzt bei Ducko, dem ich als Kind das "Leben rettete" als er sich im Klo eingeschlossen hatte, im Haus Maike gewohnt.



**Wie** gerne wäre ich noch einmal mit meinen Eltern auf die Insel gefahren um uns gemeinsam an vergangene Jugend- und Kindertage zu erinnern. Ich sehe heute noch meinen Vater den Hauptsteg mit Bademänteln über dem Arm herunterkommen, sehe meine Mutter am Kurplatz winken, meine Schwester fährt mit dem Fahrrad um die Ecke und stoppt mit quietschenden Reifen kurz vor der Bürgersteigkante. Diese Erinnerungen sind fest eingebrannt.

Und manchmal, immer öfter wenn ich nachts durchs Dorf gehe, die Augen schließe, den Wind auf der Haut spüre und den Ruf der letzten Möwe über dem Watt höre denke ich wie schön, die Zeit ist stehen geblieben, und wenn ich die Augen wieder öffnen werde ist alles wie früher - aber spätestens das erste Frühstücksbrötchen beweist, dass es mal wieder nicht geklappt hat – und die Inselbrötchen sind wirklich noch Gold, gegen kontinentale geschmacksneutrale, aufgeblasene Krümelmonster - owieblaahs.

**Mein Vater** hat die letzten 10 Jahre aus gesundheitlichen und familiären Gründen die Insel nicht mehr besuchen können und er wäre sehr sehr gern noch einmal dort gewesen. Dies ist vielleicht ein klitzekleines nachträgliches Geschenk und ein ganz herzliches **Danke für alles!**

© Walter Fischer Okt. 2006

